

Amir Gudarzi: „Das Ende ist nah“

Kämpfender Künstler

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 09.10.2023

Ob Teheran oder Traiskirchen, überall herrscht Gewalt. Amir Gudarzi schildert die Flucht eines jungen Mannes vor dem iranischen Regime in die Schikanen der europäischen Migrationspolitik. Ein Roman über Courage, Künstlertum und eine unglückliche Liebe.

Bereits in Teheran steht A. zwischen allen Stühlen. Der junge Mann stammt aus einer armen, ja derben Ecke der Stadt, und schafft es dennoch auf die Theaterschule, später sogar an die Universität. Daheim trägt seine Mutter den Tschador mit Stolz, A. wiederum ist überzeugter Atheist. Als die Proteste nach der Präsidentschaftswahl des Jahres 2009 sich mit wachsender Regimebrutalität hochschaukeln, geht auch A. für die Freiheit auf die Straße und wird Zeuge von Milizenmorden und Gefängnisfolter.

Mit dem Mut der Verzweiflung jubelt er seinen fundamentalistischen Arbeitgebern vom Staatsfernsehen ein subversives Stück mit religionskritischen Inhalten unter und wird zum Verhör geladen. Damit ist sein Schicksal besiegelt, A. bleibt nichts weiter als der schleuserorganisierte Weg ins Exil.

Perspektivloser Alltag in Österreich

Anstatt es wie erhofft nach England zu schaffen, landet der Student in Österreich, wo eine Odyssee durch diverse Asylheime beginnt. Hunger und Gewalt bestimmen den perspektivlosen Alltag, institutioneller Rassismus und zivilgesellschaftliche Fremdenfeindlichkeit nehmen sich nichts. Immer wieder steht A. kurz vor dem totalen Zusammenbruch, und doch schwört er sich, weiter zu protestieren: „Ich bleibe, und das ist der Widerstand.“

Hilfe erfährt er dabei von Sarah, einer jungen Deutschen, die A. unterstützt, wo sie kann, sich zu allem Unglück aber auch in ihn verliebt. Denn bald wird deutlich, dass die Zwei in ihrer jeweiligen Labilität sich nicht stützen können, im Gegenteil.

Schilderungen omnipräsenter Gewalt

Der Autor Amir Gudarzi teilt sicher nicht rein zufällig das Vornamensinitial A. und biographische Eckdaten wie Heimatstadt und Alter mit seinem Protagonisten. Gudarzi studierte szenisches Schreiben in Teheran, in besagtem Jahr 2009 zwangen die Proteste

Amir Gudarzi

Das Ende ist nah

dtv, München

416 Seiten

25 Euro

den damals 23-jährigen nach Österreich, heute arbeitet er wieder als Dramatiker. „Das Ende ist nah“ ist sein ehrgeiziges, thematisch allerdings auch überfrachtetes Romandebüt.

Die Reflexionen über die omniprésente Gewalt in der iranischen Heimat, die auch Männer massenweise zu Folter- und Vergewaltigungsopfern macht, geraten in ihrer Schonungslosigkeit eindrücklich. Ebenso der krankmachende Dauerstress, denen die Geflüchteten permanent ausgesetzt sind.

Erfahrungsbericht mit Schwächen

Die Selbstvergewisserungen über das eigene Künstlertum des Ich-Erzählers hingegen wirken deplatziert, teils sogar selbstgefällig und anmaßend. Etwa sobald es um die vermeintliche Borderlineverbindung von Genie und Wahnsinn oder die Bedeutung der eigenen Literatur geht. So heißt es nach dem Suizid der zur Stalkerin mutierten Sarah: „Mein Schreiben ist wie das Öl in der Lampe, das das Licht am Leben erhält. Mein Schreiben erhält Sarah am Leben.“ De facto bleibt eine Tote tot, auch wenn sie damit den Anlass für ein Buch liefert (in dem sie übrigens gar nicht so gut wegkommt), wie der Roman selbst behauptet.

Es gibt kaum ein Sujet, auf das A. nicht zu sprechen kommt: Israel und Iran, die Nazis und ihr Fortleben, die Schwierigkeiten zwischen Mann und Frau. In seiner planen Prosa und assoziativen Sprunghaftigkeit erinnern die Aufzeichnungen mitunter an ein Kneipengespräch. Hier legt jemand Rechenschaft ab, alles ist von Bedeutung, wenn es um das eigene Leben geht, bloß Zuhörer braucht es für solche Monologe im Grunde genommen nicht. Was als Erfahrungsbericht niemals in seiner Legitimität angezweifelt werden kann, muss sich als ‚Roman‘ unterteilt jedoch der ästhetischen Diskussion stellen, selbst als streckenweiser Schlüsseltext. Dieser Roman hat zweifelsohne seine Berechtigung, aber auch gravierenden Schwächen.